

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Johannes 8,31-36
Gottesdienst am 31.12.2012, 18.00 Uhr, Silvester
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Abend steht in Johannes 8,31-36:

Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden? Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.

Liebe Gemeinde!

(1) So kann man sich täuschen: Da verheißt Jesus seinen Zuhörern Freiheit, wenn Sie bei seinem Wort bleiben – und die Zuhörer fragen zurück: Wozu Freiheit? Wir sind doch längst frei. Als Kinder Abrahams, so meinen sie, stehen sie automatisch in der großen Freiheitstradition Israels. Sie sind Nachfahren Abrahams, der aus seiner Heimat ins von Gott gezeigte Land auszog. Sie sind Nachfahren Moses, der das Volk aus ägyptischer Sklaverei ins gelobte Land führte. Wer in solch einer Tradition steht, ist frei und benötigt keine Befreiung. Doch da täuschen sie sich, sagt Jesus. Ihre Freiheit ist eine vermeintliche Freiheit. In Wahrheit sind sie Knechte der Sünde, und diese Knechtschaft ist so tief verwurzelt, dass die Geknechteten sie gar nicht mehr bemerken. Ihr Freiheitsgefühl beruht auf Einbildung, es ist eine Illusion. So kann man sich täuschen.

(2) Freiheit als Illusion – das vergangene Jahr bietet uns reiches Anschauungsmaterial zu diesem Thema. Unter großen Opfern und mit eindrucksvollem Engagement hat das ägyptische Volk die Freiheit vom Diktator Mubarak errungen. Endlich sollte es freie Wahlen geben, endlich eine unabhängige Justiz und ein Ende staatlicher Willkür. Doch nach den Ereignissen der letzten Wochen überwiegt die Skepsis. Die neue Verfassung ist eine

Enttäuschung für alle Freiheitsliebenden. Die Macht fundamentalistischer Religionslehrer wurde gestärkt. An die Stelle des alten Diktators ist ein neuer Alleinherrscher getreten. Statt Mubaraks Schlägertrupps sind es nun die Schlägertrupps Mursis, die den Menschen Angst einjagen. Die ägyptische Revolution könnte sich als Fehlschlag erweisen, die versprochene Freiheit als Illusion. Hoffen wir, dass es doch noch anders kommt.

(3) Freiheit als Illusion – wir müssen gar nicht bis nach Ägypten, um illusionäre Freiheitsvorstellungen entdecken zu können. Auch wir selbst geben uns oftmals der Illusion von Freiheit hin, wo wir in Wirklichkeit genau vorgegebenen Mustern folgen. Die Hauptillusion unserer modernen Gesellschaft ist der Glaube an die Individualität der Menschen. Jeder Mensch, so suggeriert es unser modernes Weltbild, ist frei selbst zu bestimmen wie er oder sie sein Leben führen will. Doch gerade das, so lehrt es der Soziologe Niklas Luhmann, ist eine Illusion. In Wirklichkeit kopieren wir alle dasselbe Muster, das Muster der Individualität. Wir gerieren uns als frei, obwohl wir in tausenderlei Dingen abhängig und von außen gelenkt sind. Wir kaufen, was uns die Werbung empfiehlt. Alle tragen einen Mix aus einer Handvoll angesagter Marken. Attraktiv ist, was die anderen attraktiv finden. Jeder wählt ganz individuell sein Reiseziel und wundert sich dann, dass am Ziel der Reise so viele anderen Touristen am gleichen Ort sind. Ganz vieles liegt fest in unserem Leben: die Gene, die Herkunft aus einem Land und einer Kultur, die Familiengeschichte, die eigene Lebensgeschichte, die gesundheitliche Ausstattung unseres Körpers. Wir sind in viel mehr Hinsichten unfrei als wir es uns eingestehen. Gewiss lebt jede und jeder ein eigenes Leben – aber die Annahmen über die Möglichkeiten individueller Freiheit und Selbstbestimmung erweisen sich bei Lichte betrachtet als illusionär.

(4) Über das Maß eigener Freiheit kann man sich also täuschen. Die Zuhörer Jesu sind mit ihren Illusionen nicht allein. Was Jesus seinen Zuhörern – und mithin auch uns – vermitteln will, ist wahre, illusionslose Freiheit. Der Anspruch ist hoch, doch die Sache ist keinesfalls kompliziert. Denn für den Jesus des Johannesevangeliums entsteht Freiheit dadurch, dass der Mensch erkennt, was er in Wahrheit vor Gott ist: nämlich dessen Geschöpf. Mit Jesus dringt Gottes „befreiende und heilende Wahrheit in die Welt der Menschen ein, die Wahrheit, durch die die Welt wieder“ zu Gottes Schöpfung wird. Deshalb entscheidet sich an der Entscheidung für oder gegen Jesus auch die Freiheit des Menschen.

(Zitat aus: Christian Dietzfelbinger, Das Evangelium nach Johannes, 255, zur Argumentation vgl. a.a.O. 254f)

Der Mensch ist Gottes Geschöpf – das anzuerkennen ist der Anfang wahrer Freiheit. Doch was bedeutet dies? Vier Punkte will ich benennen.

Erstens: Als Geschöpf Gottes bin ich **sterblich**. Mein Leben geht auf den Tod zu – unausweichlich. Keine Diät, keine Schönheitsoperation, kein Fitnessprogramm ändert etwas an meiner Sterblichkeit und dem, dass ich älter werde und am Ende tot bin. Ich bin sterblich und kann über den Tod hinaus nichts mitnehmen, von dem, was ich mir zu Lebzeiten erworben habe. Der Psalmist betet deshalb: Lehre mich bedenken, dass ich sterben muss, auf dass ich klug werde.

Zweitens: Als Geschöpf Gottes bin ich **endlich**. Nicht nur mein Leben ist endlich, auch meine Kräfte, mein Wissen, meine Klugheit, mein Geschick, meine Belastbarkeit sind endlich. Auf diese Endlichkeit sollte ich mich einstellen, ich sollte mit ihr rechnen. Wie viele Menschen rennen in ihr Unglück, indem sie sich völlig illusionären Vorstellungen über ihre Fähigkeiten hingeben. Davor will uns Gott bewahren. Die Lateiner haben dazu ein passendes Sprichwort: Ultra posse nemo obligatur. Von niemand wird mehr verlangt als er zu leisten vermag. Das gilt im Blick auf andere, das gilt aber auch im Blick auf uns selbst: Wir sollten auch von uns selbst nicht mehr verlangen als wir zu leisten vermögen. Deshalb tut es gut zu wissen: Ich bin Gottes Geschöpf und damit endlich.

Drittens: Als Geschöpf Gottes bin ich **Teil der Schöpfung**. Ich bin also nicht allein auf der Welt, sondern lebe zusammen mit anderen Menschen, mit anderen Lebewesen, mit einer natürlichen Umwelt und ihren begrenzten Ressourcen. Wer lebt als sei er allein auf der Welt und bräuchte die anderen gar nicht, der gibt sich Illusionen hin. Deshalb verweisen uns Jesus und die biblische Tradition wieder und wieder auf unseren Nächsten. Als Geschöpf bin ich Teil der Schöpfung, gerade das macht mein Leben reich und vielfältig und bunt.

Viertens: Als Geschöpf Gottes habe ich **Verantwortung** für mich und meine Taten. Gewiss sind meine Entscheidungen durch viele Vorgaben der Herkunft und Sitte geprägt. Gewiss bin ich in vielem von anderen beeinflusst. Aber ganz gewiss gilt auch: Ich bin keine Marionette. Ich bin weder eine Marionette meiner Gene, noch meiner Stammesgeschichte, noch meiner Familiengeschichte. Ich bin auch kein Gefangener früherer Entscheidungen oder

der Vorgaben meiner Umwelt. Gerade das unterscheidet den Mensch vom Tier, dass er verantwortlich gemacht werden kann für das, was er tut. Ich selbst bin es, der über mein Leben entscheidet. Es ist mein Stolz als Geschöpf Gottes, dass ich Verantwortung für mich und mein Leben, für mich und meine Taten habe.

(5) Der Mensch ist Gottes Geschöpf, das heißt er ist sterblich und endlich, der Mensch lebt zusammen mit anderen Geschöpfen und ist verantwortlich für seine Taten. So lässt sich ganz knapp die *conditio humana*, die Bestimmung unseres Mensch-, unseres Geschöpfseins beschreiben. Leben wir an dieser Bestimmung vorbei, so nennt die Bibel dies Sünde. Sieben Hauptsünden werden klassischerweise unterschieden. Ich zähle sie einfach mal auf und Sie überlegen, ob Sie mit der einen oder anderen Sünde schon einmal zu tun hatten.

Die erste Sünde ist der Hochmut, lateinisch „*Superbia*“. Zu ihr gehören Eitelkeit, Stolz und Übermut. Diese Sünde wird heute eher milde betrachtet. In der massenmedialen Gesellschaft kommt man ohne ein gewisses Maß an Selbstdarstellung nicht weit. Man muss es schon arg übertreiben, damit heute Eitelkeit als Problem empfunden wird.

Die zweite Sünde ist der Geiz, die Habgier, lateinisch „*Avaritia*“. Geiz ist geil, hat der Media-Markt viele Jahre verkündet. Heute gilt der Satz eher als peinlich. Doch Schnäppchenjagd ist aber immer noch angesagt und Vermögensverlagerung in Steueroasen gibt es wohl weiterhin.

Die dritte Sünde heißt lateinisch „*Luxuria*“ und das muss man schon kaum übersetzen, weil man ahnt, was jetzt kommt: *Luxuria* meint Ausschweifung, Genusssucht, Begehren und Wollust. „Man gönnt sich ja sonst nichts“, lautet der Tarnsatz für jene, die sich der *Luxuria* hingeben.

Als vierte Sünde ist die „*Ira*“ zu nennen, der Zorn, die Wut und die Rachsucht. Der nordkoreanische Diktator Kim Jong Il ist vor einem Jahr verstorben, angeblich in aufopferungsvollem Einsatz für sein Volk. Jetzt kommt heraus, dass er wohl eher an einem Wutanfall gestorben ist, weil ein viel zu ehrgeiziges Projekt nicht so lief wie er wollte. Zorn kann tödlich sein, zumal in Kombination mit Hochmut, der Diktatoren-sünde Nummer eins. – Sie sehen wie gefährlich es sein kann zu sündigen.

Gerade jetzt nach Weihnachten drückt die fünfte Sünde besonders, lateinisch „*Gula*“, deutsch: Gefräßigkeit, Maßlosigkeit, Völlerei und Selbstsucht. Der

Abend heute ist ja noch lang, so mancher wird sich speziell dieser Sünde heute ausgiebig hingeben.

Als sechste Sünde ist der Neid zu nennen samt seinen Nebenformen Eifersucht und Missgunst, lateinisch „Invidia“. Neid ist nicht schön, aber er ist zugleich der Motor der Leistungsgesellschaft. Mehr erreichen als der andere – das ist fast ein Glaubensgrundsatz unserer Tage. Meist zählt nur der Sieg etwas: The winner takes it all. Neulich hat mich jemand darauf hingewiesen, dass inzwischen auch die zweiten und dritten Plätze etwas gelten. Man sagt: Er oder sie hat es aufs Podium geschafft. Das ist immerhin ein Fortschritt.

Zu guter Letzt gehört zur Aufzählung der Sünden noch die Acedia, die Faulheit und Trägheit des Herzens, auch Feigheit und Ignoranz gehören dazu. Zur Acedia gehört die von feministischen Theologinnen als speziell weibliche Sünde identifizierte falsche Demut. Vor allem Frauen seien dafür anfällig, ständig hinter anderen zurückstehen zu wollen. Sie stellen ihr Licht notorisch unter den Scheffel und nutzen die von Gott geschenkten Begabungen nicht. Hätten Sie gedacht, dass die Sündenlehre einen Beitrag zur Diskussion über Frauen in Führungspositionen liefern kann?

(vgl. zum Vorangehenden: <http://de.wikipedia.org/wiki/Todsünde>)

(6) Fühlen Sie sich bei der einen oder anderen Sünde ertappt? Wahrscheinlich schon. Unsere Freiheit, unsere Fähigkeit Entscheidungen zu treffen schließt mit ein, dass wir die Bestimmung unseres Menschseins verfehlen können. Viele Verfehlungen werden ohne schlimme Folgen bleiben, das sind dann die lässlichen Sünden, über die zu reden nicht lohnt. Manche Verfehlungen aber sind schwerwiegend, ihre Folgen spüren wir tatsächlich, manchmal auch noch nach Jahren. Die katholische Kirche sieht für solche Sünden das Institut der Ohrenbeichte vor. Man erzählt dem Priester im Beichtstuhl, was falsch gelaufen ist und erhält von ihm die Absolution. Der Protestantismus ist bei der Beichte diskreter. Wir erzählen unsere Verfehlungen allein dem lieben Gott. Gleich heute nach der Predigt und noch vor der Feier des Abendmahls gibt es dazu ein allgemeines Beichtgebet, es gibt anschließend eine Phase stillen Betens und darauf die Absolution.

Wer beichtet, erkennt vor Gott an, dass sie oder er die Bestimmung ihres oder seines Menschseins verfehlt hat. Wir haben unser Geschöpfsein verleugnet und verkannt, zu unserem eigenen Schaden und zum Schaden unseres Nächsten. Mit

der Beichte kehren wir zurück in die Rolle des Geschöpfes. Wir erkennen an, dass wir sterblich und endlich sind, dass wir Geschöpfe unter anderen Geschöpfen sind und Verantwortung haben. So gewinnen wir den realistischen Blick auf uns selbst zurück – das wirkt entlastend, das macht frei.

(7) Nun ist es das eine, unsere Bestimmung als Menschen anzuerkennen. Etwas anderes ist es, aus dieser Erkenntnis die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Wie also können wir das, was wir mit dem Kopf begreifen, in unserem Leben umsetzen? Wenn es dafür ein einfaches Rezept gäbe, wäre unsere Welt sicher in einem besseren Zustand. Die Aufgabe ist also komplex, es handelt es sich um eine Lebensaufgabe, also um etwas, das man nicht einmal erledigt, sondern etwas, das man immer weiter einüben und lernen muss. Es ist mithin eine Frage der Lebenskunst.

Es gibt viele Wege, die Kunst des Lebens einzuüben. Für mich war in den letzten Tagen die Lektüre des neuen Romans der Harry-Potter-Autorin Joanne K. Rowling aufschlussreich. Er trägt den Titel: „Ein plötzlicher Todesfall“ und ist ganz bestimmt kein Jugendbuch. Der Roman ist in vielem frustrierend, der positive Held stirbt schon auf den ersten Seiten und am Ende des Buches stirbt auch noch sein Schützling auf tragische Weise.

Aber losgelassen hat mich das Buch dennoch nicht. Denn Rowling beschreibt das Beziehungsgeflecht eines ganzen Stadtteils so anschaulich, dass man am Ende meint, jeden und jede persönlich zu kennen. Aus ganz verschiedenen Perspektiven wird deutlich, was ein bestimmtes Wort, eine bestimmte Handlung an Folgen zeitigt, wie Menschen sich selbst oder anderen in den Abgrund stoßen oder auch retten, wie Neid und Hochmut, Begierde und Ängstlichkeit das Leben zerstören, wie Großmut und Freundlichkeit, Aufmerksamkeit und Zuwendung Lebensmöglichkeiten eröffnen.

Der tragische Todesfall am Ende des Romans verhilft einigen zur Selbsterkenntnis. Der Adoptivvater eines der Übeltäter im Roman spricht mit seinem Sohn zum ersten Mal über seine eigenen Ängste. Der Sohn fühlt sich von ihm endlich angenommen und begreift, was er anderen angetan hat. Ein Mädchen, das sich aus Kummer über das Mobbing durch Schulkameraden die Arme geritzt hat, wird zur Heldin, weil sie ihr Leben für einen anderen einsetzt. Als das Mädchen schwerverletzt ins Krankenhaus gefahren wird, bemerkt ihre Mutter, eine Ärztin, in welcher seelischen Not ihre Tochter war. Der Vorfall wird für Mutter und Tochter zum Beginn einer liebevollen Beziehung.

Romane zeigen uns das Leben aus einer uns fremden Perspektive. Gerade so lehren sie uns Lebenskunst. Am Beispiel der fremden Anderen erkennen wir, was es heißt zu sündigen und seine Bestimmung zu verfehlen. Am Beispiel der anderen nehmen wir wahr wie es aussieht, wenn Menschen ihrer Bestimmung folgen und Gutes tun. Wer die Lebenskunst lernen will, sollte seine Sünden beichten und Romane lesen. So lässt sich Freiheit gewinnen. – Amen.